Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1886)

Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 21. Samstag den 22. Mai 1886.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn
Halbjährl. Fr. 4. 50.
Vierteljährl. Fr. 2. 25.
Franko für die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 5. –
Vierteljährl. Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährlich Fr. 6. 30.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:
10 Cts. die Petitzeile oder deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland)
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl.
Beilage des
„Schweiz. Pastoralblattes."
Briefe und Gelder
franko

Zur römischen Frage,

die trotz aller „Theorie der vollendeten Thatsachen" nichts weniger als „gelöst" ist, liegt ein neuer, sehr interessanter Beitrag vor — in dem Wahlaufruf, welchen der gewesene Kampfgenosse und Intimus Garibaldi's, Achilles Fazzari, zu den morgen in ganz Italien stattfindenden Parlamentswahlen erlassen hat. **Aussöhnung des Vaticans mit dem italienischen Königthum zu dem gemeinsamen Zweck der Größe und des Ansehens Italiens** —, so lautet dessen Programm. „Das Papstthum", sagt er in seiner Begründung, „ist eine wesentlich italienische Institution und Italien muß sich dieselbe nutzbar machen. Durch die Aussöhnung würde der Priester zum aufrichtigen Italiener werden. Dies ist das einzige Mittel, Italien groß zu machen und ihm Respekt zu verschaffen."

Auf die Bedenken, die allerwärts von der liberalen und radikalen Presse Italiens gegen dies Programm sich erhoben, antwortete Fazzari in der Florenzer «*Nazione*»: „Diese Bedenken gehen alle von dem Gesichtspunkt der Schwierigkeiten aus, denen eine Verständigung zwischen Königthum und Papstthum in der Praxis begegnen würde. Außer diesen Schwierigkeiten haben sich aber noch viel größere meinem Geiste dargeboten, als ich in meinem Programm veröffentlicht habe; dennoch aber haben sie mich nicht abzuhalten vermocht, das, worüber ich seit Jahren nachgesonnen, zur Kenntniß des Publikums zu bringen, und sie haben mir die Verwirklichung nicht weniger möglich erscheinen lassen. Dem Fürsten Bismarck stellten sich viel größere Schwierigkeiten entgegen, um Deutschland einig und groß zu machen... Die meisten Zeitungen machen den Einwurf, daß ich nur die Aussöhnung mit dem Vatican hingestellt habe, ohne anzugeben, auf welche Weise ich sie durchzuführen gedenke. Ich habe aber deutlich von Zugeständnissen gesprochen, behufs deren Feststellung vorläufig unterhandelt werden muß. Wenn die Verständigung in die Phase der Unterhandlungen eingetreten sein wird, dann erst kann darüber berathschlagt werden, was zugestanden und was verlangt werden kann. Und dabei ist wohl zu beachten, daß dasjenige, was heute genügen würde, wenn wir selbst in loyaler Weise die Initiative dieser Verständigung ergreifen, vielleicht nicht mehr hinreichend befunden werden dürfte, wenn uns einst die Verständigung aufgenöthigt würde... Auf der Grundlage der Interessen kann und muß diese Verständigung herbeigeführt werden, Interessen, die sich in den beiden Institutionen identificiren und nicht von der Nachgiebigkeit eines Papstes oder eines Königs abhängen müssen. Weit entfernt, das Ansehen des Papstes mindern zu wollen, möchte ich im Gegentheil es womöglich noch erhöht sehen und dadurch würde auch für die Katholiken anderer Länder jeder Grund wegfallen, sich über eine auf dieser Grundlage zu Stande gekommene Aussöhnung zu beklagen.... Für mich ergibt sich die Nothwendigkeit und die Zuträglichkeit der Verständigung mit dem Papstthum aus der gegenwärtigen Lage Italiens und der Monarchie sowohl an und für sich, wie im Verhältniß zu den anderen Nationen, sowie ferner und ganz besonders aus der Beobachtung der immer mehr um sich greifenden Anarchie und des Zustandes politischer Erniedrigung, den wir Alle in Italien beklagen und dem gewiß nicht durch das Abwechseln der Rechten und der Linken am Staatsruder, unter Beibehaltung der von diesen Parteien bislang vertretenen Ideen ein Ende gemacht werden kann..... Die Verständigung zwischen Papstthum und Königthum müßte mit der größtmöglichen Ruhe und vom bloßen Standpunkte der Interessen von Staat und Kirche berathen werden, weil diese Interessen für uns von wesentlichstem Belang sind. Fürst Bismarck hat sich unlängst berechtigt geglaubt zu sagen, es sei nicht der Mühe werth, mit uns zu unterhandeln, denn wir seien nur ein Geschlecht von Sängern und Tänzern. Es ist an uns, diese Behauptung zu dementiren und ihre Wiederholung zu verhindern, denn ist sie auch hart, so ist sie doch nicht durchaus irrig. Vor allen Anderen müßten diejenigen Männer dieses Bedürfniß empfinden, die thatkräftig zur Einigung des Vaterlandes mitgewirkt haben und die doch jetzt auch nur wünschen können, es groß und geehrt zu sehen."

* * *

In Folge der Discussionen über Fazzari's Programm sah sich ein Freund des MRom-Correspondenten der „Germania" veranlaßt, Herrn Fazzari zu interpelliren. Der Correspondent skizzirt den Inhalt des Gesprächs folgendermaßen.

Der Interpellant: Haben Sie Ihr Programm mit Andern berathen oder sind Sie alleiniger Vertreter?

Fazzari: An meinem Programm hat keiner meiner persönlichen Freunde, zu denen sowohl Nicotera und Cairoli, wie auch Depretis gehören, irgend welchen Antheil. Ich habe Niemanden zu Rathe gezogen, aber auch kein Geheimniß daraus gemacht. Ich stelle mich außerhalb der Parteien. Die jetzt aufgelöste Kammer, welcher ich nicht angehört habe, zählte wenigstens 200 Mitglieder, die zu einer Verständigung mit dem Vatican die Hand bieten würden, wenn nur

Jemand den Anstoß gäbe. Diesen Versuch mache ich jetzt zunächst dadurch, daß ich ohne Unterstützung durch irgend ein Parteicomite vor die Wähler hintrete. Ich stelle nicht einmal meine Candidatur in einem bestimmten Wahlbezirk auf, sondern richte meine Worte an alle meine calabresischen Landsleute, an die gesammte Wählerschaft, an die Wahlbezirke, in welche Calabrien zerfällt.

Int.: Sie rechnen wohl auf die Unterstützung der Katholiken, um ins Parlament gewählt zu werden?

Faz.: Durchaus nicht. Ich habe das zur Wahlenthaltung auffordernde Circular wohl gelesen und bin überzeugt, daß es nicht ohne Billigung des Vaticans veröffentlicht worden ist. Uebrigens bin ich der Meinung, daß die katholische Partei von ihrem Standpunkte aus nichts Gescheideres thun kann, als in ihrer bisherigen Wahlenthaltung zu verharren, und selbst von meinem Standpunkte als Anhänger der Monarchie aus muß ich wünschen, daß einstweilen noch keine katholische Fraktion in die Kammer eintrete.

Int.: Fürchten Sie denn die Opposition einer solchen Fraktion?

Faz.: Nicht im Geringsten, aber ich bin überzeugt, daß durch sie die Verwirrung und das Elend im Parlament nur gesteigert werden würde. So wie unsere parlamentarischen Verhältnisse gegenwärtig liegen, würde eine katholische Minorität in der Kammer weder der Kirche noch der Monarchie zum Vortheil gereichen.

Int.: Erlauben Sie mir, Ihnen meine Verwunderung darüber auszusprechen, daß Sie, ein ehemaliger Garibaldianer, jetzt so für die Monarchie schwärmen und sich nun auch für das Papstthum zu interessiren scheinen.

Faz.: Ich bin von jeher ein Anhänger der Monarchie gewesen, auch als ich unter Garibaldi's Führung gekämpft. Damals handelte es sich darum, die Einheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes zu begründen. Mit Garibaldi selbst war ich auch persönlich eng befreundet, weil wir mit einander sympathisirten, ohne in unseren politischen und noch manchen anderen Ansichten übereinzustimmen, was auch jetzt in Bezug auf viele meiner persönlichen Freunde der Fall ist. Auch habe ich immer dafür gehalten, daß im Allgemeinen kein Staatswesen ohne die Stütze der Religion auf die Dauer bestehen kann. Wenn ich mit diesen Gesinnungen in so ausgeprägter Form nicht schon früher zu Tage getreten bin, so lag dies an den äußeren Verhältnissen. In einigen Zeitungen hat man mir den Vorwurf gemacht, daß ich jetzt umsattle, weil Garibaldi nicht mehr am Leben ist. Aber ich habe auch schon vor einer Reihe von Jahren, als in Folge der Annexion von Tunis durch die Franzosen hier in Italien eine starke Gährung herrschte, den Gedanken an eine Aussöhnung mit dem Papstthum in einem Briefe an meinen Freund de Zerbi, der diesen in seinem Blatte «Il Piccolo» zu Neapel veröffentlicht hat, ausgesprochen; aber damals verhallte mein Ruf. Den jetzigen Moment halte ich für geeigneter.

Int.: Auf welchem Wege glauben Sie, daß diese Aussöhnung herbeigeführt werden könnte?

Faz.: Nicht auf dem Wege der parlamentarischen Debatten, sondern auf demjenigen der diplomatischen Unterhandlungen von Macht zu Macht. Das vom Parlament gemachte Bürgschaftsgesetz taugt gar nichts und es muß deßhalb gänzlich beseitigt werden. Wenn dann zwischen Königthum und Papstthum die Verständigung über die gegenseitigen Concessionen zu Stande gekommen sein wird, tritt das Ministerium mit dem Entwurf zu einem bilateralen Vertrag an das Parlament heran, und wenn dieses die Vorlage nicht genehmigen will, so erfolgt die Kammerauflösung und dann hat in den allgemeinen Neuwahlen das Volk selbst sich darüber auszusprechen, ob es den Frieden mit der Kirche will; denn dieser Friede muß dann der Hauptpunkt im Wahlprogramm der Regierung sein.

Int.: Sie malen das Alles sehr schön aus; aber Sie scheinen zu vergessen, daß der Papst in der bestimmtesten Weise erklärt hat, und nicht nur einmal, es könne von einem Frieden zwischen dem hl. Stuhl und Italien nie die Rede sein ohne Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft des Papstes.

Faz.: Das vergesse ich keineswegs; vielmehr glaube ich, daß es gar nicht so schwer werden würde, wie viele Leute aus bloßem Parteiinteresse oder auch aus Unwissenheit behaupten, die gerechten Ansprüche des Papstes zu befriedigen. Das Papstthum gewinnt von Tag zu Tag an Ansehen, an Einfluß und an Macht. Die mächtigsten Herrscher und die größten Staatsmänner wetteifern unter einander in Beweisen von Wohlwollen und Ehrerbietung für dasselbe; das protestantische Oberhaupt des mächtigsten Reiches unserer Zeit stellt dem Papste die Entscheidung in einer völkerrechtlichen Streitfrage anheim, und obschon diese Entscheidung nicht zu seinen Gunsten ausfällt, unterwirft er sich ihr nicht nur, sondern beweist auch noch durch die That seine Erkenntlichkeit; selbst republikanische Gewalthaber, die ihre Abneigung gegen die katholische Kirche täglich durch neue Bedrückungen kund geben, sind dennoch in auffälliger Weise bestrebt, den Bruch mit dem Papstthum zu vermeiden. Nur Italien, welches den Vorzug hat, der Sitz des Papstthums zu sein, befindet sich in einer Lage, die keine Annäherung an dieses gestattet. Es ist eine Lebensfrage für die italienische Monarchie, einen Ausweg aus dieser Lage zu finden und dieser Ausweg muß sich finden lassen, wenn wir ihn aufrichtig suchen, ebenso wie Fürst Bismarck den Ausweg aus dem Labyrinth der Maigesetze gefunden hat.

Int.: In Ihrem Programm nennen Sie das Papstthum „eine wesentlich italienische Intistution", die „Italien sich nutzbar machen müsse". Dieser Ausspruch wird wohl bei den Katholiken anderer Länder wenig Beifall finden, die nicht dulden können, daß ihr höchstes kirchliches Oberhaupt sich dazu hergebe, die Machtstellung irgend eines einzelnen Staates zu erhöhen.

Faz.: In diesem Sinne habe ich die Sache auch nicht verstanden. Italien ist der Sitz des Papstthums von je her; seit mehr als drei Jahrhunderten haben ausschließlich und auch in früheren Zeiten meistens Italiener den päpstlichen Stuhl inne gehabt; die Factoren, denen sich der Papst zur Erledigung

der Geschäfte der allgemeinen Kirchenverwaltung bedient, seine Rathgeber und Gehülfen, die eventuellen Wähler eines neuen Papstes, sind auch größtentheils Italiener; dadurch erhielt das Papstthum nothwendigerweise ein speziell italienisches Gepräge. Leo XIII. und ebenso Pius IX. haben bei jeder Gelegenheit versichert, daß ihnen Italien ganz besonders am Herzen liege, und das hat ihnen nie Jemand übel genommen. Wenn also zwischen dem italienischen Königthum und dem Papstthum ein friedliches und freundschaftliches Verhältniß hergestellt würde, so dürfte Italien mit Zuversicht darauf rechnen, daß es in besonders reichlichem Maaße der großen Wohlthaten theilhaftig werden würde, welche die Religion einem Staatswesen und einem Volke verleihen kann.

Int.: Ich wünsche Ihnen von Herzen den besten Erfolg und danke Ihnen indessen für Ihre gütigen Aufschlüsse. —

Ist dem Staatsinteresse mit dem Josephinismus gedient?

Mit Stolz weist heute der radikale Führer Eugen **Richter** — nächst Windthorst der von Bismarck bestgehaßte deutsche Parlamentarier — in der „Freis. Ztg." nach, daß er obige Frage schon vor 13 Jahren in vollster Freiheit so beantwortet hat, wie Europa's größter Staatsmann sie heute beantworten muß, und daß auch nach ehrlich und consequent radikaler Auffassung **der Staat niemals ungestraft in die Kirche hineinregiert.**

Zunächst beruft sich der radikale Parlamentarier auf seinen, im Februar 1873 in der „Hagener Ztg." abgedruckten Brief an seine Wähler, in welchem er sich folgendermaßen ausgesprochen hatte:

„Ich will nicht die Abhängigkeit der Geistlichen von der Polizei, mag das Polizeiorgan nun der Landrath oder der Oberpräsident sein; darum habe ich gegen eine Aenderung des Art. 18 der Verfassungsurkunde gestimmt, welche es möglich macht, dem Staate das Ernennungs- und Bestätigungsrecht über sämmtliche Geistliche zu übertragen. Hätte sich diese Abänderung nur auf die Geistlichen bezogen, soweit sie staatliche Funktionen bekleiden, so würde ich für die Aenderung gestimmt haben. Das betreffende Amendement erlangte aber nicht die Mehrheit."

„Abgesehen von meinen vorher entwickelten Ansichten läßt sich nicht eine Opposition, welche sich auf das religiöse Gefühl der Masse stützt, durch Ausnahmegesetze, Polizeimaßregeln u. s. w. meistern. In der Hinsicht hat die preußische Staatsregierung schon Ende der dreißiger Jahre dem Kölner Erzbischof gegenüber eine Niederlage erlitten; ich wünsche nicht, daß dergleichen sich wiederholen möge. Meine Ueberzeugung stand schon damals fest, als das erste Ausnahmegesetz, der Kanzelparagraph, vor den Reichstag gelangte; ich sprach und stimmte dagegen. Die seitdem gemachten Erfahrungen haben mich in meinem Verhalten noch befestigt. Jenes Gesetz, von dem man sich damals große Dinge versprach, hat ganz und gar nichts genützt, sondern nur Oel ins Feuer gegossen. Wir sind seitdem immer weiter auf die schiefe Ebene der politischen Gesetzgebung in kirchlichen Dingen gelangt."

Nach Abschluß der Landtags-Session 1873 hatte sich Richter in einem summarischen Berichte an seine Wähler über das Kirchengesetz wie folgt ausgesprochen:

„Unter den neuen Kirchengesetzen hat nur das Gesetz, welches durch Erleichterung des Austritts aus den großen Kirchengemeinschaften die Gewissensfreiheit fördert, meinen ungetheilten Beifall. Ich weiß, daß ich meinen Wählern mehr Genüge geleistet haben würde, wenn ich seiner Zeit auch allen anderen Kirchengesetzen zugestimmt hätte. Indessen verpflichtet Artikel 83 der Verfassungsurkunde, auf welche auch die Abgeordneten vereidet sind, die Abgeordneten „nach ihrer freien Ueberzeugung zu stimmen." Meine freie Ueberzeugung ging nun dahin, daß die Einmischung des Staates in die Anstellung der Geistlichen in Zukunft für Staat und Kirche ernste Gefahren in sich birgt, indem sie im Laufe der Zeit dazu führen muß, die Kirche zu einem Staatsinstitut, die Geistlichen zu unterwürfigen Dienern der jeweiligen weltlichen Machthaber herabzudrücken. In Bezug auf den gegenwärtigen Kampf des Staates mit der katholischen Hierarchie aber hielt ich diese Gesetze einmal für völlig unzureichend, sodann auch dem Staatsinteresse schädlich; mir erschienen diese Gesetze nur als ein Mittel, wodurch Oel in das Feuer gegossen, nicht aber der Brand gelöscht wird. Auch ich fasse diesen Kampf mit der Hierarchie als einen „großen Culturkampf der Menschheit" auf. Aber weil er dies in der That ist, darf man nicht wähnen, ihn durch Staatsanwälte, Gendarmen und Executoren, kurz mit dem ganzen Apparat von Mitteln entscheiden zu können, dessen völlige Unwirksamkeit im Kampf der Meinungen und Ueberzeugungen wir Liberalen seiner Zeit in eigener Person darzuthun Gelegenheit hatten." —

Zur Feier der Consecration der Marienkirche in Basel,

die, wie unsere Leser wissen, morgen durch den hochwst. Bischof Dr. Friedrich Fiala vorgenommen wird, ist ein, mit artistischen Beilagen ausgestattetes „**Gedenkblatt**" erschienen, dessen Correcturbogen uns gütigst zur Einsicht mitgetheilt worden. Wir führen im Nachstehenden unsern Lesern das „Schlußwort" vor:

> „Zur Einweihung aber wurden berufen die Leviten aus all' ihren Wohnstätten, um das Freudenfest der Einweihung zu feiern mit Danksagung und Lobliedern, mit Cymbeln, Harfen und Cithern. Also standen die Chöre der Lobenden im Hause Gottes, und ich, und die Hälfte der Stadtobrigkeit mit mir."
> (II. Esdr. 12, 27 und 39.)

Ein **Dank**fest ist es, was die römischkatholische Gemeinde Basel bei der heutigen Einweihung der Marienkirche feiert.

Dank und Anbetung dem dreieinigen, dreimalheiligen Gott, dessen Segen so sichtbarlich von Anfang an auf dem

Bauunternehmen geruht, und dasselbe trotz aller Schwierigkeiten zum heutigen herrlichen Abschlusse geführt hat! Dank und Anbetung unserm Erlöser Jesus Christus, dem Sohne Gottes des Hochgelobten und dem Mariensohne, der sich gewürdigt hat, seine Wohnung als Gnadenthron aufzuschlagen mitten unter seinem Volke! Dank und Verehrung der allezeit sündelosen Jungfrau Maria, der Mutter unsers Erlösers, die in mütterlicher Fürsprache — wie dereinst der Brautleute zu Kana — so auch unsers Unvermögens sich erbarmt hat! Dank und liebende Ehrfurcht unsern verklärten Brüdern im Jenseits, den Heiligen Gottes, insonderheit den Schutzheiligen dieser Stadt und unsrer Gemeinde, die in treuer Theilnahme auf unser Werk herabgeschaut und mit ihren Segenswünschen vor dem Throne Gottes dasselbe begleitet haben!

Dank aber auch allen Denen, die in dieser Stadt, im ganzen lieben Schweizerlande und in den verschiedenen Ländern der Christenheit den Bau der Marienkirche durch fromme Spenden unterstützt haben! Eingetragen seien ihre Namen im Buche des Lebens, den Katholiken Basels bleiben sie in treuester Erinnerung allzeit!

Und ein **Friedens**fest ist es, was die römischkatholische Gemeinde Basel bei der heutigen Einweihung der Marienkirche feiert.

Haben sich doch alle Mitglieder der Gemeinde — in Großmuth hinwegsehend über die Unterschiede des Standes, der Herkunft und der Anschauungen — in aufrichtiger Liebe die Bruderhand gereicht, um gemeinsam, jeder nach seinen Kräften, das große Werk des Kirchenbaues zu beschließen, zu fördern und zu vollenden. Und schwebt doch heute auf den Lippen Aller, welche sich um den Hohenpriester bei der feierlichen Einweihung des Baues geschaart haben, die flehentliche Bitte: „In Deinem Frieden bewahre uns, o Herr!"

Ein Denkmal des Friedens zwischen den Katholiken und ihren sämmtlichen Mitchristen in dieser Stadt ist und bleibe die Marienkirche! Liegt doch in ihrem Grundsteine — zur Beherzigung für das gegenwärtige Geschlecht und zum Zeugnisse den Nachkommen — das Document vom 22. Mai 1884, in welchem bewährte Magistraten der Stadt Zeugniß dafür ablegen, daß von jeher „die Katholiken friedlich mit und neben den Protestanten gelebt haben", und daß, „wenn unsere Vorfahren den Katholiken die Führung einer confessionellen Schule gestattet haben, die Früchte dieser Duldung ein ungestörter Friede zwischen den Confessionen in hiesiger Stadt, ein niegetrübtes Mit- und Nebeneinandergehen der Katholiken und Protestanten gewesen sind."

In diesem Frieden, — der ob dem Besonderen das Gemeinsame, ob dem Trennenden das Einigende, ob dem Schmerz über Mißverständnisse und Einbußen der Jüngstvergangenheit die frohe Hoffnung auf zukünftige Verständigungen unverwandten Auges und treuen Herzens festhält — in diesem Frieden möge fortan jeder Blick auf die Marienkirche und auf das hehre Friedenszeichen über ihrem Thurm Alle befestigen.

Der „Culturkampf" im 13. und im 19. Jahrhundert.

Eine ebenso lehrreiche als glanzvolle Illustration des Kampfes Pius des IX. und Leo des XIII. zur Wahrung der Kirchenfreiheit möchten wir die soeben bei Herder in Freiburg erschienene Monographie **„Papst Gregor IX."** von Dr. Jos. **Felten** nennen. Der Verfasser sagt in der Einleitung:

„In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, einer Zeit, von der man in Wahrheit sagen kann, daß sie Männer erzeugte, hatte auch die Kirche besonders hervorragende Oberhirten. Ueber die Größe des im Jahre 1216 verstorbenen Oberhirten Innocenz III. herrscht nur Eine Stimme. Ihm blut- und geistesverwandt war sein zweiter Nachfolger, Gregor IX. († 22. Aug. 1241), beide Männer von königlicher Seele. Wie sein Name stets in der Geschichte des hl. Franciscus und des hl. Dominicus, denen er ein treuer Freund und Rathgeber war, genannt werden muß, so wird das kirchliche Gesetzbuch der Decretalen Gregors IX. stets den Ruhm des weisen Gesetzgebers verkünden. Für die ganze Folgezeit wichtig war auch sein gewaltiger Kampf mit dem Kaiser Friedrich II., staunenswerth die Kraft des Wortes, die Größe des Geistes, die Energie des Handelns, die Standhaftigkeit, welche er darin bekundete. Es war der Kampf, der zur Absetzung Friedrichs auf dem Concil von Lyon im J. 1245 und schließlich zum tragischen Untergange des Hauses der Staufen führte, der die Schwächung der obersten Gewalt in Deutschland, die Verwirrung aller Verhältnisse in Italien und eine schwere Schädigung der Kirche selbst zur Folge hatte..... Schon hieraus ergibt sich, daß, auch von Anderem, wie z. B. seiner (Gregor's IX.) reichen und segensvollen Thätigkeit für die Ausbreitung der Kirche unter den Griechen und Heiden, abgesehen, eine genauere Kenntniß seines Lebens ein hohes Interesse und einen ganz eigenartigen Werth hat. Nicht so glänzend wie die Regierung Innocenz des III. war die seinige vorzüglich ein Kampf, und besonders das Ende derselben ein dornenvoller Leidensweg. Da er in dem vom Feinde eingeschlossenen Rom starb, schien das Ziel seines Kampfes — die Aufrechthaltung der Rechte und Freiheiten der Kirche — verloren, und dennoch ist es seinem Muthe und seiner Ausdauer zu verdanken, daß damals das Schicksal der Kirche sich nicht ganz anders und schlimmer gestaltet hat." —

Ist das nicht eine Grabschrift auf Pius IX.? Ob auch der gelehrte Historiker es keineswegs beabsichtigte: der Vergleich zwischen den Hohenstaufen des 13. und dem Staatsabsolutismus des 19. Jahrhunderts, zwischen den Geistesriesen, die damals auf dem Stuhle Petri in unbeugsamer Treue für die Völker- und Kirchenfreiheit eintraten, und den Päpsten der Gegenwart, drängt sich von selbst auf. Insofern ist die herrliche Monographie, die Dr. Felten eben jetzt beim Abschlusse, welchen ein 15jähriger Kampf zwischen dem Sacerdotium und dem Imperium zu nehmen scheint, von geradezu überraschender Actualität.

Die Folgen des Naturalismus auf praktischem Gebiete.*)

Sie beginnen mit jedem Tage vor aller Augen zu treten. Je mehr der christliche Geist zurücktritt, desto mehr wankt die Sittlichkeit und mit ihr die Wohlfahrt, desto mehr verlieren die Regierungen den Kompaß der Gerechtigkeit, die Regierten die Achtung vor der Autorität, den Sinn für Gesetzlichkeit und Ordnung, und an dem Tage, an welchem es möglich würde, das Christenthum ganz von dieser Erde zu verdrängen, müßte dieselbe zur Hölle werden. So lange die jetzige Ordnung sich noch halten läßt, ergehen sich die Einen, wie die Menschen vor der Sündfluth, in unsinnigen Genüssen, die Andern lassen sich zähneknirschend in die Armeen der Sozialisten einreihen. Man findet es auffallend, daß jedes Land in und außer Europa unter irgend einem Namen eine sozialistische Partei hat. Man staunt über das rasche Anwachsen ihrer Schaaren, über den Aberwitz ihrer Theorien, über die grenzenlose Erbitterung, mit der sie der bestehenden öffentlichen Ordnung gegenübertreten. Und doch geht alles das so natürlich her, daß man zum Staunen keinen, zum Fürchten aber sehr viel Grund hat. Die Sozialisten gedeihen überall so gut, weil die Bedingungen ihres Gedeihens überall vorhanden sind, die Noth und der Unglaube. Und was uns Unsinn scheint, ist für sie nicht Unsinn, sondern fanatische Ueberzeugung. So muß der Proletarier denken, wenn er „arm am Beutel, krank am Herzen", ohne Brod und ohne Glauben die heutige Welt anschaut, und kein Polizeistock und keine Bayonette werden das hindern können.

Viele Gegner des Sozialismus haben ihm selber den Weg bereitet, indem sie die Bedingungen seiner Entwicklung geschaffen haben, so daß er selber nur den Gährungsstoff in die Massen zu werfen braucht. Alles arbeitet darauf hin, daß unter den niederen Volksklassen den Sozialisten zufällt, was nicht gläubiger Christ ist.

Man hat aus den jüngsten Arbeiterrevolten in Frankreich und Belgien darthun wollen, daß der Katholizismus sich mit dem Sozialismus vertrage, oder wenigstens ihm ohnmächtig gegenüberstehe, aber mit Unrecht. Es gibt in dieser Hinsicht zwei Frankreich und zwei Belgien, ein katholisches und ein antichristliches, welch letzteres mit Kirche und Christenthum längst gebrochen hat und mit fanatischem Haß gegen sie erfüllt ist. Diese sozialistischen Empörer und Mordbrenner sind Söhne Voltaire's, und sie sind es geworden durch ihre Herren. So duldete der große Glashüttenbesitzer Baudoux keine Arbeiter bei sich, die sich katholisch nannten. Nachträglich machte man es dann dem Clerus zum Vorwurfe, daß er diese atheistischen Banden nicht zur Ruhe gebracht habe. Hätte man früher dem Clerus eine Einwirkung gestattet, oder würde man wenigstens jetzt die heranwachsende Generation wieder dem Christenthum zuwenden! Sonst muß und wird das Uebel rasch weiter greifen. Vor einem Menschenalter hatte man noch keine Ahnung von der Bedeutung, welche diese neue Macht jetzt schon hat, und was in dieser schnellebigen Zeit ein weiteres Menschenalter bringen wird, vermag kein Sterblicher vorauszusehen.

Denken wir uns, Christus würde dieser modernen Welt, die seiner Regierung überdrüssig geworden, gegenübertreten, wie Alexander seinen empörten Soldaten.*) Was müßte aus Europa, was aus der Welt werden, wenn diese Macht des Christenthums, welche seit zweitausend Jahren der moralischen Ordnung in der Welt als Stütze diente, plötzlich aus der menschlichen Gesellschaft verschwinden würde? Wer wollte, wer könnte da in die Lücke eintreten? Es wäre, als ob der Atlas der alten Sage das Himmelsgewölbe nicht mehr auf seinen Schultern tragen und abschütteln wollte. Viele, die bisher gegen die Kirche Stellung nahmen, würden bald auch, wie die Soldaten Alexanders, sich wieder zu dem verschmähten göttlichen Gesetzgeber zurückwenden.

Aber warum bekämpft man denn, was man nicht entbehren kann? Warum befördert man das langsame Wachsthum eines Uebels, vor dem man erschrecken würde, wenn es auf einmal kommen würde? Warum arbeitet man blindlings

*) Aus **„Christus und die Volkserziehung"** von Augustin Egger, Bischof von St. Gallen. Verlag von A. J. Köppel. 1886.

*) Der hochwst. Verfasser erzählt in der Einleitung zu seiner Schrift — nach Quint. Curt. X, 2 —: Als Alexander der Große in raschem Siegeslaufe die halbe Welt durchzogen hatte, wurden seine Mazedonier der jahrelangen Strapazzen und Kämpfe überdrüssig, sie verweigerten dem König den Gehorsam und verlangten stürmisch nach der Heimkehr. Alexander trat mit dem vollen Bewußtsein seiner Würde vor die empörten Schaaren hin und rief ihnen zu: „Der Weg steht offen für alle, welche mich verlassen wollen; ich halte Niemanden zurück. Gehet mir nur schnell aus den Augen, ihr undankbaren Landsleute! Ihr werdet bald genug erfahren, was ein Heer vermag ohne Anführer, und welche Macht in mir, dem einen Haupte aller gelegen ist." Mit diesen Worten zog sich Alexander in sein Zelt zurück. Sobald die Soldaten hatten, was sie verlangten, erwachten sie, wie aus einem Traume. Alle Bande der Ordnung waren durch das Wort des Königs mit einem Schlage gelöst, es gab keine Oberen und Untergebenen mehr, das Befehlen und das Gehorchen hörten auf. Das siegreiche Heer, vor welchem die Welt gezittert hatte, erschrack jetzt vor sich selber. In einem fernen Welttheile, mitten unter feindseligen Völkerschaften, war es nur mehr eine hirtenlose Heerde. Schon am folgenden Tage erschienen die Soldaten weinend und wehklagend vor dem Zelte des Königs und baten ihn, er möge sie wieder in seine Dienste nehmen. Dieser ließ sie zwei Tage umsonst flehen und erst am dritten erschien er wieder in ihrer Mitte und es fand unter beiderseitigen reichlichen Thränen die Wiederversöhnung statt. — Die moderne Welt ist eben daran, diese Szene aus der Geschichte des Alterthums in großem Stile zu erneuern. Seit bald zweitausend Jahren hat die zivilisirte Menschheit in Jesus Christus ihren höchsten König und Gesetzgeber verehrt und sein Gesetz, wenn nicht immer treu befolgt, doch als die Grundlage der gesellschaftlichen und sittlichen Ordnung anerkannt. Ein großer Theil des heutigen Geschlechtes beginnt, dieses göttlichen Oberherrn überdrüssig zu werden und ihm den Gehorsam zu künden. Die Einzelnen sagen sich los von seinem Sittengesetze; Staaten und Völker ordnen ihre öffentlichen Einrichtungen in einer Weise, als ob Jesus Christus gar nicht existirte; man überläßt es den Einzelnen, ob sie noch an ihn denken wollen, und auch diese werden noch vielfach in seinem Dienste böswillig gehemmt. Gegenüber von Jesus Christus, der zur Rechten des Vaters sitzt, erscheinen die modernen Völker gleich den meuterischen Schaaren im Lager Alexanders, und sie verdienen und bekommen auch die gleiche Antwort.

mit am Werke der Zerstörung, ohne aufzuschauen und zu fragen, welches die letzten Ziele sind, auf die man hinarbeitet?

Thatsächlich wird dieses letzte Ziel nicht erreicht werden. Niemand wird das Kreuz vom Erdboden wegbringen, welcher das Blut des Gottmenschen getrunken hat, Niemand wird die Verbindung, welche die Gottheit und Menschheit in Christus eingegangen, aufzulösen vermögen. In Jesus Christus ist der Grund gelegt, und Niemand kann ihn aufheben und einen andern Grund legen. Christus ist und bleibt der Gesetzgeber und Richter der Menschheit, und die Menschen haben nur die Wahl, seine guten oder schlechten Unterthanen zu sein. Der Einzelne wird nach seinem Tode in der Ewigkeit ernten, was er gesäet hat, das ganze Geschlecht kann nicht sterben, es kann nur schwanken zwischen Gehorsam und Empörung gegen seinen König und Herrn. Seine Untreue straft sich selbst in ihren Folgen, welche schließlich durch ihre Größe und Unerträglichkeit zum Heilmittel werden, indem sie nöthigen zur Umkehr zu Christus. Gott hat die Völker heilbar erschaffen.

Kirchen-Chronik.

Jura. In einer überaus herzlichen Zuschrift beglückwünscht der hochwst. Eugenius Lachat den Redactor des «*Pays*», Herrn Ernst Daucourt, über dessen Auftreten gegen den Apostaten Roudeix („Schw. Kirch. Ztg." Nr. 18, S. 144.), und übersendet ihm einen Beitrag an die Prozeß- und Strafkosten.

— Vorletzten Montag wurde das Testament Msgr. Vautrey's eröffnet. Derselbe vermachte u. A. dem Spital von Delsberg Fr. 20,000 nebst all' seinem Weißzeug, Tischgeschirr, Weinvorrath, Kelch 2c.; der Glaubensverbreitung Fr. 2500; dem Kindheit-Jesu-Verein Fr. 1000; der Inländ. Mission Fr. 500; der Kapelle auf Vorburg Fr. 1000; dem Collegium in Pruntrut sämmtliche gedruckten Dokumente, Tableaux und Münzen, welche sich auf die Geschichte des Fürstbisthums beziehen; der Pfarrkirche von Delsberg seine Kirchenornamente.

Rom. Der durch die Munificenz Leo's XIII. errichtete und am 2. Mai feierlich eingeweihte Bau zur Vergrößerung des griechischen Collegs in Rom ist ein neues Glied in den rastlosen Bestrebungen des hl. Vaters, den Tag der **Wiedervereinigung der griechischen Kirche mit der römischen** zu beschleunigen. Das griechische Collegium wurde von Papst Gregor XIII. im Jahre 1577 gegründet und ist für die Griechen selbst wie für andere Nationalitäten, welche dem griechischen Ritus angehören, bestimmt, für die Italo-Griechen im Süden von Italien und auf Sicilien, für die Ruthenen, Rumänen, Bulgaren und Melchiten. Die Zöglinge des Collegs machen dieselben philosophischen und theologischen Studien in der Propaganda wie andere katholische Seminaristen; was jedoch die Ceremonien oder den Ritus bei der hl. Messe und bei der Spendung der hl. Sakramente betrifft, so lernen sie dieselben in der Sprache und in der Weise, wie sie in ihren Ländern der Ueberlieferung gemäß gebräuchlich sind; auch werden sie nach diesem Ritus von einem eigens dazu bestimmten Bischof geweiht. Die vielen Priester, welche während seines 300jährigen Bestehens aus diesem Colleg hervorgegangen sind, haben das Meiste dazu beigetragen, die im Orient zerstreuten, der katholischen Kirche angehörigen Christen in der Verbindung mit Rom zu erhalten und andere orientalische Christen wieder zur katholischen Kirche zurückzuführen Sie haben auch den schismatischen orientalischen Christen stets gezeigt, wie sehr die katholische Kirche trotz strengen Festhaltens an der Einheit des Glaubens doch die verschiedenen alten orientalischen Riten respektirt und stets bereit ist, die orientalischen Kirchen mit all der Mannigfaltigkeit ihrer überlieferten Ceremonien und ihrer Sprachen als wahre Glieder der Einen Kirche Christi anzuerkennen, wenn sie nur auch im Glauben selbst vollständig mit ihr übereinstimmten und den obersten von Christus eingesetzten Hirten der Kirche anerkännten. Die katholische Kirche erhält sogar in der Mitte von lateinischen Ländern den griechischen Ritus intact, nämlich in den altgriechischen Colonien von Sicilien und Calabrien, und in den griechischen Gemeinden von Livorno, Neapel und Palermo und in andern Städten. Die Priester dieser griechischen Gemeinden erhalten eben ihre Bildung in dem oben erwähnten griechischen Colleg in Rom und sorgen nachher dafür, daß ihr eigener Ritus zu Hause bewahrt und fortgepflanzt wird.

Bei der feierlichen Einweihung des Neubaues am Feste des hl. Athanasius, des großen Kirchenlehrers und Patrons der orientalischen Kirche, hielt Erzbischof Stefanopolis in der zum Colleg gehörigen Kirche S. Atanasio ein feierliches Pontificalamt und benedicirte dann unter Assistenz vieler griechischen und römischen Geistlichen das Haus nach griechischem Ritus. Das Colleg hat durch diesen Neubau eine Erweiterung an 30 Zimmern und drei größeren Sälen empfangen. Mögen die Hoffnungen in Erfüllung gehen, die der hl. Vater auf das erweiterte Colleg setzt, und denen Cardinal Parocchi nach der Einweihungsfeierlichkeit lebhaften Ausdruck verlieh: daß es nämlich mächtig dazu beitrage, den Tag bald herbeizuführen, an dem die griechische Kirche wieder mit der römischen Kirche vereinigt wird.

Deutschland. Ein Frankfurter Correspondent der „Germ." schreibt diesem Blatte: „Aus bester Quelle kann ich versichern, daß bis heute schon von **Janssen's** Geschichte des deutschen Volkes über **26,000** Exemplare abgesetzt sind." —

— Aus Baden wird dem genannten Blatte unterm 11. geschrieben: „Die Candidatenliste zur Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhls von Freiburg ist seit einigen Tagen in Karlsruhe. Wenn also seitens der Regierung nicht unerwartete Schwierigkeiten bereitet werden, so werden wir bald einen neuen Erzbischof haben. Ich kann Ihnen als verbürgte Thatsache melden, daß die Regierung sehr für eine Candidatur Lender ist und „diplomatische Bemühungen" in diesem Sinne unternommen hat. Auf der Candidatenliste des Domkapitels ist Herr Lender übrigens nicht."

Seit Errichtung des Erzbisthums sind nahezu 60 Jahre vorüber; in dieser Zeit hatte Freiburg vier Erzbischöfe und ein Interregnum von 14 Jahren. (Bernard Boll, 21. Mai 1827 bis 6. März 1836; Ignaz Demeter, 11. Mai 1836 bis 11. März 1842; Hermann von Vicari, 15. Juni 1842 bis 14. April 1868; Johann Baptist Orbin, 2. Mai 1882 bis 8. April 1886.) Bis jetzt ist der Erzbischof jeweils aus dem Schoße des Domkapitels hervorgegangen. Zur Zeit besteht dasselbe aus folgenden Mitgliedern:

1. Karl Weickum, Domdekan, nahezu 71 Jahre alt, seit 25 Jahren Mitglied des Kapitels.

2. Dr. Josef Kössing, nahezu 82 Jahre alt, seit 24 Jahren Domkapitular.

3. Rudolf Behrle, 60 Jahre alt, seit 13 Jahren Mitglied des Domkapitels.

4. Dr. Friedrich Justus Knecht, nahezu 47 Jahre alt, seit 4 Jahren Mitglied des Domkapitels.

5. Eugen Boulanger, 66 Jahre alt, seit 4 Jahren Domkapitular.

6. Ferdinand Rudolf, nahazu 51 Jahre alt, seit 28 Jahren Priester.

Personal-Chronik.

Zürich. Am 12. starb hochw. Dominik Bossard, geb. in Zug 5. Jan. 1835, Professor in Zug von April 1858 bis Sept. 1866, hierauf Pfarrhelfer in Zürich und seit 1874 Pfarrer von Horgen. „Vtld." sagt vom Verstorbenen: „Hr. Bossard, ein tüchtiger Kanzelredner, war mit scharfem Verstande und trefflichem Humor begabt, der ihn auch bei all' seinen Leiden nie verließ. Von großem Seeleneifer, hat der Selige als Seelsorger der kathol. Genossenschaft Horgen sich große Verdienste erworben. Daneben war er ein warmer Freund der kathol. Presse, die Unterstützung und eifrige Förderung derselben erkannte er als eine seiner heiligsten Pflichten." — Laut „N. Zuger Ztg." hat Bossard seine Gymnasialstudien in Zug, die philosophischen in Solothurn und die theologischen in Tübingen gemacht. „Hierauf trat er in's Priesterseminar zu St. Georgen bei St. Gallen, wo er nebst andern Alumnen aus Zug von dem verdienstvollen Regens Eisenring sehr geschätzt wurde ..... In Zürich war er eine große Stütze des alternden Pfarrers Reinhard. Als der sogen. Altkatholizismus sich auch in Zürich einnistete, fehlte es nicht an Versuchen und an Versprechungen, um Herrn Bossard in's Lager der Apostaten zu locken. Allein er blieb fest und wirkte gerade in jener kritischen Zeit mit Muth und Entschiedenheit ..... Sich Glücksgüter zu erwerben, darauf ging er nicht aus. Im Gegentheil besaß er ungemeine Opferwilligkeit. Durchreiste er doch Bayern, Deutsch-Oesterreich, Böhmen, sowie einen Theil Frankreichs, um für die katholische Kirche in Horgen zu kollektiren, wobei es ihm an großen Enttäuschungen und selbst an bittern Kränkungen nicht mangelte ....."

Schwyz. Im elterlichen Hause zu Rothenthurm starb am 9. Mai wohl vorbereitet und in vollster Resignation hochw. Martin Schuler, Kaplan in Wollerau. Geboren zu Rothenthurm den 28. Jan. 1857, feierte er daselbst am 21. Aug. 1881 seine erste hl. Messe, übernahm am 1. Oktober 1882 die Missionsstation Männedorf und übersiedelte auf Wunsch des hochwst. Bischofes, aus Gesundheitsrücksichten, am 15. Juli 1884 auf die Kaplanei Wollerau. In ihm hat die Kirche einen sehr talentirten, reich gebildeten, sittlich reinen und thätigen Priester leider allzu früh verloren. („Vtld.")

Zug. Im „Wanderer" von St. Paul (Nordamerika) lesen wir: „Am Charfreitag verstarb zu St. Joseph in Stearns County, (Minnesota) der seit fast einem Menschenalter in ganz Minnesota unter Katholiken und Protestanten bekannte und angesehene P. Clemens Staub aus dem Orden des hl. Benedict, wohl vorbereitet auf den Tod, im 67. Lebensjahre. Er gehörte zu den Pionier-Priestern unseres noch jungen Staates, zu den Bahnbrechern der katholischen Religion in unserem, „Nordwesten"; sein Andenken, gesegnet von vielen Menschen, und die Früchte seiner Arbeit, gesegnet von Gott, werden in Ehren dauern. — P. Clemens Staub, geb. zu Baar im schweiz. Kanton Zug den 9. Aug. 1819, legte am 15. Aug. 1852 im Benediktinerkloster St. Vincenz dahier die feierliche Profeß ab ..... Es ist Keinem hier unbekannt, wie er mit seiner Reise-Tasche, in welche Alles, was absolut nothwendig, um die hl. Messe zu celebriren und die hl. Sakramente zu spenden, eingepackt war, auf dem Rücken von St. Joseph aus seine Missionsreisen nach St. Jakob, Richmond, St. Nikolas, St. Martin, Lake George, Lake Henry, Spring Hill, Meier's Grove und Neu-München machte .... Ehe P. Clemens nach St. Paul kam, war er schon als Arzt in weiten Kreisen bestens bekannt, und seine Praxis in St. Paul ward so groß, daß er mit dem besten Willen nicht allen Anforderungen entsprechen konnte. Seine Einnahmen aus dieser Quelle waren ebenfalls sehr groß, denn, obschon er Nichts für Medizin und Dienstleistung forderte, so waren doch Viele, denen er Hülfe gebracht, oder die ihm, nächst Gott, ihr Leben verdankten, dankbar. Das erleichterte ihm der Bau der zahlreichen Kirchen, Pfarrhäuser und Schulen, die er gegründet. Stets war er ein Vater der Armen und Keiner appellirte vergebens an ihn. R. I. P."

Aargau. Am 16. hat die Kirchgemeinde Hornußen mit Einmuth hochw. Pfarrer Pabst in Leuggern zu ihrem Seelsorger gewählt. („Botsch.")

Literarisches.

(Eingesandt). Die vielen Hunderte, ja Tausende von Deutschen und namentlich Bayern, welche in den letzten Jahren Rom besuchten, fanden an dem liebenswürdigen und wohlbewanderten P. Ludwig **Steiner** einen stets bereiten Führer und Berather. Leider hat durch den erfolgten Tod Steiner's alle

seine Landsleute ein großer Verlust betroffen, doch hat denselben der früh Dahingeschiedene ein werthvolles Vermächtniß hinterlassen, indem er ein vorzügliches Werk in seinem „**Rom. Ein Führer durch die ewige Stadt**“ schuf, welches soeben bei **Leo Woerl** in Würzburg erschien, dessen **Reisebücher-Verlag** nahe 200 Nummern aufweist. Mit gedrängter Kürze vereinigt das Buch den Vorzug der Vollständigkeit und bezüglich der Ausstattung entspricht es allen Anforderungen, welche man an die hochentwickelte moderne Technik zu machen berechtigt ist. Namentlich verdienen die beiden großen Stadtpläne wegen ihrer Deutlichkeit und weil sie alle die neuesten Veränderungen enthalten, eine rühmliche Erwähnung und die zahlreichen sonstigen Karten, Grundrisse und anderweitigen Illustrationen sind eine werthvolle Beigabe besonders für diejenigen Reisenden, welche größere Ausflüge machen. Gedenken wir noch des kleineren Sprachführers, welcher die am häufigsten vorkommenden Wörter enthält und der noch durch einige kleine Gespräche vervollkommt ist, so glauben wir genugsam dargethan zu haben, daß der Preis von Fr. 8. — für diesen so zweckmäßig eingerichteten Romführer sehr mäßig genannt zu werden verdient.

In meinem Verlag ist soeben erschienen:

Das Jubeljahr 1886.

Ablaßbüchlein

zum öffentlichen und Privatgebrauch bei den Kirchenbesuchen für das von Sr. Heiligkeit

Papst Leo XIII.

angeordnete

außerordentliche Jubiläum,

verfaßt von einem Schweizer-Priester in Rom.
64 Seiten in Umschlag.

Preis broschirt 20 Rappen.

Ich habe mir besonders angelegen sein lassen, das Büchlein in einer deutlichen, für Jung und Alt leicht leserlichen Schrift zu drucken. Dabei ist der Preis äußerst billig gestellt. Diese wirklichen Vorzüge berechtigen mich zu der Erwartung, meine Ausgabe werde sich von selbst die ihr gebührende Berücksichtigung und Beliebtheit verschaffen.

Die hochwürdige Geistlichkeit mache ich aufmerksam, daß ich bei dutzendweisem Bezug wesentliche Begünstigungen eintreten lasse.

Hochachtungsvoll

B. Schwendimann.

In der **Buchhandlung B. Schwendimann** in Solothurn ist soeben erschienen:

Unterricht

vom hl. Sakramente der Firmung

mit einem Anhang passender Gebete.

Von einem Geistlichen des Kantons Solothurn.

2. verbesserte Auflage.
16 Seiten mit gedrucktem Umschlag.

Preis: 15 Cts.

In Partien bezogen billiger.

Novitäten,

vorräthig in der **Buchhandlung B. Schwendimann in Solothurn:**

Sonnenblume, geistliche. Ein Gebetbuch. 2. Aufl. 2 40
Vianney, J. R. M., Predigten auf die Sonn- und Festtage. Uebersetzt von J. Firnstein. Bd. 4: Festpredigten 4 80
Wedewer, H., Lehrbuch für den kath. Religionsunterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten 3. Abth. Grundriß der Glaubenslehre. 2 70
Widmann, J. V., Spaziergänge in den Alpen. Wanderstudien und Plaudereien. 4 —

Josef Runggaldier, Bildhauer,

in Pufels-Gröden (Tirol)

empfiehlt sich dem Hochwürdigen Clerus zur Lieferung von

Heiligenstatuen

jeden Namens, aus Holz geschnitzt in feiner Oelfassung mit Goldborduren.

Centimeter Höhe	80	90	100	110	125	150	170	190
Preis per Stück Franken	75 —	93. 75	112. 50	137. 50	170 —	237. 50	295 —	425. —

Christus-Corpus

aus Holz geschnitzt, feiner Oelfassung, nach der Natur.

Centim. Höhe des Corpus	80	90	100	110	125	150	170	190
Preis per Stück Franken	37. 50	50	62. 50	75. —	93. 75	156. 25	187. 50	250. —

sowie aller zur kirchlichen Skulptur und Architektur einschlägigen Arbeiten.

Vollständige Preisliste franko. 41

Hiemit beehren uns, den Hochwürdigen Herren Geistlichen und Tit. Kirchenverwaltungen anzuzeigen, daß wir die Vertretung der

Kiefer & Perrott'schen Kunstanstalt in Trier

für deren selbstverfertigte **religiöse Statuen** von **Terra-cotta** — mit **Polychromie in reicherer oder einfacherer Verzierung** — übernommen haben. Zeichnungen, Photographien und bezügliche Offerten stehen gerne zu Diensten. Von den gangbarsten Statuen halten hier Lager.

Bei Bedarf in **Paramenten und metallenen Kirchengeräthen** halten uns ebenfalls bestens empfohlen und dienen gerne mit Einsichtsendungen.

Hochachtungsvollst

A. Fræfel & Halter,
Kunststickerei und Fabrikation von Paramenten
Felsenburg — St. Gallen.

37³

Soeben ist erschienen und zu haben bei **A. J. Köppel,** Buchhandlung, Gallusstraße 20, in **St. Gallen:**

Christus

und die Volkserziehung.

Von

Augustin Egger,

Bischof von St. Gallen.

Preis 40 Rp. 40²

Taufregister, Eheregister, Sterberegister

mit oder ohne Einband sind stets vorräthig in der Buchdruckerei

B. Schwendimann, Solothurn.

Druck und Expedition von B. Schwendimann & Comp. in Solothurn.